

Blumenwelt des Teufels

Autor(en): **Marzell, Heinrich**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Prisma : illustrierte Monatsschrift für Natur, Forschung und Technik**

Band (Jahr): **3 (1948)**

Heft 3

PDF erstellt am: **06.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-653608>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ich mußte es selbst miterleben, daß sie die Kolonien meiner Lieblinge arg dezimiert. Letzten Sommer kam ich unverhofft auf ihre Schliche. Ihre Wohnung kannte ich schon lange; sie hatte sie in einem Loch der Gartenmauer aufgeschlagen. Ungefähr um acht Uhr abends hockt sie regelmäßig vor ihrer Tür und wartet, bis die Dämmerung ganz hereingebrochen ist. Dann macht sie sich auf, um auf Raub auszugehen. – Unter der Freitreppe meines Hauses hat eine Kolonie unserer südlichen Gartenameise (*Lasinus emarginatus*) ihren Wohnsitz. Da gehen die Tiere durch eine enge Ritze aus und ein. Ich beobachtete oft daselbst ihr Tun und Treiben. An einem milden Juniabend saß ich auch einmal dort. Im Halbdunkel bewegte sich auf dem Weg, der zum Haus führt, ein Klumpen. Als er näher kam, erkannte ich meine Kröte. Ungeachtet meiner Anwesenheit strebte sie geradeaus auf die Freitreppe zu und postierte sich unmittelbar vor die Ritze, aus der die Ameisenarbeiter in Masse hervorquollen. Dann schnellte sie unter einem gewissen Schnalzen ihre Zunge gegen die ausrückenden Ameisen vor und verschluckte die daran klebenden Opfer. So ging es in einemfort bis ungefähr zehn Uhr, nur von kleinen Pau-

sen unterbrochen. Oft sah ich die Kröte genau nach einzelnen Ameisenpassanten zielen und sie erhaschen.

Am nächsten Abend bereitete sich ein Gewitter vor. Ich wartete umsonst auf den Besuch der Kröte. Sie ging nicht aus. An den folgenden Abenden aber stellte sie sich pünktlich wieder bei der Treppe ein und lag ihrem Handwerk ob. Um zehn Uhr oder halb elf Uhr humpelte sie ihrem genannten Versteck zu, das etwa 40 Meter gartenabwärts lag.

Mein Dienstmädchen sagte mir, es hätte schon im vorhergehenden Sommer jeweils abends die Kröte bei der Treppe gesehen.

Mein Garten wimmelt von Schnecken, besonders Nacktschnecken, gegen die ich selbst mit chemischen Mitteln nicht immer aufzukommen vermag. Ich frage mich, warum in aller Welt meine Kröte ihren Hunger nicht lieber mit jenen feisten Schnecken stillt. Mit einer einzigen Schnecke wäre sie gesättigter als mit hundert Ameisen. Aber sie ist nun einmal auf diese veressen. Sie scheint wirklich nur von ihnen zu leben, und dabei sieht sie gut aus, wie es einer als Haustier geduldeten Kröte wohl ansteht.

BLUMENWELT DES TEUFELS

Von Dr. Heinrich Marzell

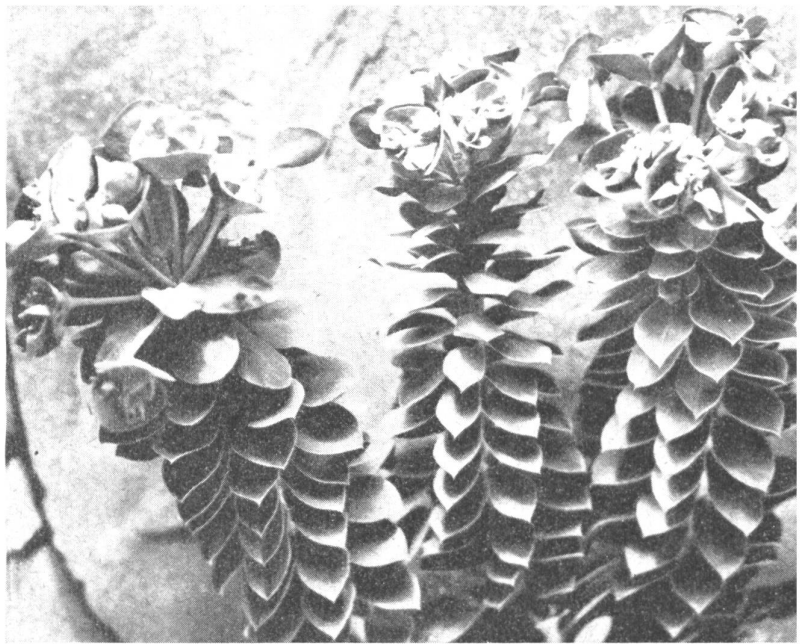
Gibt es wirklich eine «diabolische Flora», eine «Blumenwelt des Teufels»? Freilich in botanischen Werken suchen wir vergeblich nach einer solchen. Was sollten auch die zarten Kinder Floras, von den Dichtern aller Zeiten und Völker als himmlische Wesen gefeiert, mit dem schwarzen Fürsten der Hölle zu tun haben! Aber wer sich einmal die Mühe nimmt, den alten volkstümlichen Namen der Blumen nachzugehen, der kann eine ganz stattliche Liste von «Teufelspflanzen» zusammenstellen. Und dies nicht etwa nur bei diesem und jenem Volke, sondern in allen europäischen Sprachen. In der primitiven Anschauung aller Völker gibt es gute und böse Pflanzen und die bösen sind eben die des Teufels. Böse Pflanzen sind die Giftgewächse, sind die Unkräuter, die dem Landmann und Gärtner das Leben so schwer machen; sie hat nicht der liebe Gott, sondern der Teufel erschaffen. Denken wir nur an die Tollkirsche (*Atropa Belladonna*), deren gleißende Früchte schon so vielen Kindern den Tod brach-

ten. Sie ist die «Teufelskirsche» oder «Teufelsbeere» ebenso wie das verwandte und nicht minder giftige Bilsenkraut (*Hyoscyamus niger*) das «Teufelskraut» oder die «Teufelswurz» ist. Ein Botaniker des 16. Jahrhunderts, der Italiener Mattioli schreibt in der deutschen Ausgabe seines Kräuterbuches (Frankfurt am Main, 1600) von diesem Bilsenkraut: «Ich hab Bawrenkinder gesehen, die diesen Samen gessen hatten, die waren so tämisch (sinnesverwirrt), daß die Eltern meyneten, sie weren vom bösen Geiste besessen.» Wie bei der Tollkirschenvergiftung treten nämlich auch hier schwere Aufregungszustände, Delirien, Sinnestäuschungen usw. auf. Die Blüten des Bilsenkrautes mit ihrem einer Pupille ähnlichen Flecken am Grunde fordern zu einem Vergleiche mit einem Auge geradezu heraus. Natürlich ist es ein «Teufelsauge» – so heißt die Pflanze schon im 17. Jahrhundert –, das man in diesen Blüten sieht. Andere Blumen dagegen haben den Vorzug mit dem Auge Gottes oder Christi verglichen zu

Bild 1: Wolfsmilch, eine Zierde unserer Steingärten.

werden, so eine mit dem Alant (*Inula Heleni-um*) nah verwandte, aus dem Orient stam- mende Zierblume, die ab und zu in unseren Gärten gezogen wird. Sie ist das «Christus- auge», das schon der alte Linné als *Inula Oculus-Christi* botanisch benannte. Als «Teufelskräuter» gelten im Volk auch die Wolfsmilch-Arten (*Euphorbia*) (Bild 1). Hier ist es der giftige, ätzende Milchsaft, der die Benennung veranlaßte. Die Wolfsmilch – der Teufel geht ja auch in Wolfsge- stalt um – heißt daher oft «Teufelsmilch». Diese volkstümliche Benennung ist gerade- zu international, denn auch der Holländer spricht von der *duivelsmelk*, der Engländer von der *devil's milk*, der Däne von der *fandens maelk* (dän. fanden = Teufel), der Franzose von *lait du diable*. Der Italiener kennt die Wolfsmilch als *lat de striga* (Hexenmilch), indem er an des Teufels Gefolgschaft denkt.

Schon in der Bibel ist es der böse Feind, der das Unkraut unter den Weizen sät und so macht auch heute noch der Bauer seinem Ärger über das Unkraut dadurch etwas Luft, daß er es dem Teu- fel zuschreibt. Dem Ostfriesen ist die Acker- Winde (*Convolvulus arvensis*), deren Umschlin- gung den Getreidehalm zu Boden drückt, das «Düfelsneigarn» (Teufels Nähgarn) und die glei- che Pflanze heißt in Irland *devil's garter* (Teufels Strumpfband). Noch schlimmer als die Acker- Winde ist der Teufelszwirn (*Cuscuta*). Seine faden- förmigen Stengel winden sich an den «Wirts- pflanzen» hinauf und saugen diese mit Hilfe von Saugwärtchen (Haustorien) aus. Es handelt sich also hier um einen richtigen Schmarotzer, welcher den von ihm befallenen Kulturpflanzen (z. B.



Klee, Lein) großen Schaden zufügt. Da ist es nicht verwunderlich, wenn die Bauern die Klee- Seide (*Cuscuta Trifolii*) den «Kleeteufel» nennen. Den gleichen Namen geben sie auch der auf dem Klee schmarotzenden kleinen Sommerwurz (*Oro- banche minor*) und andern Arten dieser Gattung, welche oft große Verwüstungen anrichten (Bild 3).

Aber wie alle großen Herren, die mehr gefürch- tet als geliebt werden, muß es sich auch der Höl- lenfürst gefallen lassen, hin und wieder als komi- sche Figur genommen zu werden oder gar als der «dumme Teufel» zu erscheinen. Das gilt auch von der Flora diabolica. Da blüht an steinigen Hän- gen, auf Geröllhalden und im Krummholz der Alpen, aber auch in einigen Mittelgebirgen (Vo- gesen, Brocken, Riesengebirge) eine hübsche Ane- monen-Art, die *Anemone alpina*. Nach dem Ver- blühen erscheinen die Früchte, an denen noch die langen, federhaarigen Griffel erhalten bleiben, so

daß der ganze Fruchtstand einem wild zerrauten Haarschopf gleicht (Bild 4). Der Gebirgler nennt ihn vielenorts «Teufelsbart». Die Fliegenorchis (*Oph- rrys muscifera*), deren grotesk gezeich- nete Blüten eine Fliege vortäuschen, nennt der Thurgauer (Schweiz) – man möchte fast sagen: liebkosend – das «Tüfelsgsichtli». Das eigentliche kör- perliche Wahrzeichen des Teufels sind aber außer dem Bocksfuß seine Krallen. Auch sie finden wir in der heimischen Blumenwelt. Die krallenförmig ge- bogenen Blüten eines Glockenblumen- gewächses (*Phyteuma*) – der botanische Laie sieht ihm allerdings die Zuge- hörigkeit zu dieser Familie kaum an –

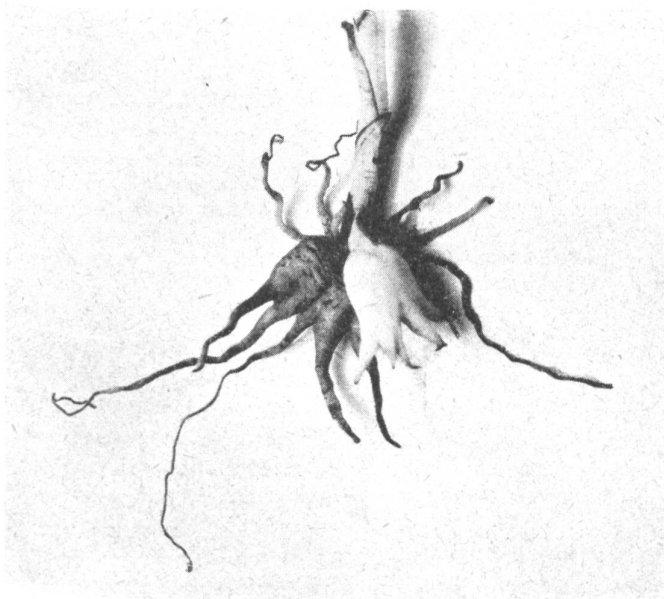


Bild 2: Die beiden handförmigen Knollen des gefleckten Knabenkrautes, die durch ihre Form zu vielen magischen Deutungen Anlaß gegeben haben.



Bild 3: Verwüstung einer Wickenpflanzung durch die Große Sommerwurz.

haben ihm die Benennung «Teufelskralle» eingetragen, im Engadinischen (einem Dialekt des Rätoromanischen) heißt die Kugel-Teufelskralle (*Phyteuma orbiculare*) auch *pasta del diavel*, *griffilas del diavel* (Teufelskralle). Gewisse heimische Knabenkraut-Arten wie *Orchis latifolia*, *O. maculata*, die im Frühjahr die Zierden unserer Laubwälder und feuchten Wiesen sind, haben handförmig geteilte Wurzelknollen, und zwar findet man beim Ausgraben der Pflanze die alte, vorjährige, vertrocknete (und daher etwas schwärzliche) und die diesjährige, weiße, mit Reservestoffen prall angefüllte Knolle am Grunde des Stengels nebeneinander (Bild 2). Der Anblick dieser beiden verschiedenen handförmigen Knollen muß die Einbildungskraft des Primitiven mächtig anregen, um so mehr als die Orchideen früher im Zauberglauben als Liebesmittel usw. eine große Rolle spielten. So heißt denn auch im Volke die schwärzliche Knolle «Teufelshand», «Teufelsklaue» oder «Teufelsfüßchen», die weiße Knolle aber ist die «Gotteshand», das «Muttergottes- oder Christushändchen». Der Franzose nennt die schwarzen Orchisknollen gleichfalls «*main du diable*», der Wallone «*pid do diâle*» (*pied du diable*). Auch sonst hat diese schwärz-

liche handförmige Orchideenknolle unheimliche Namen, so im Englischen «*Dead Man's Fingers*» (Finger des toten Mannes). Unter diesem Namen ist sie sogar klassisch geworden, denn es besteht kaum ein Zweifel, daß *Shakespeare* eine *Orchis*-Art meint, wenn er im «*Hamlet*» (4. Akt, 7. Auftritt) die Königin sprechen läßt:

«Long purples

That liberal shepherds give a grosser name
But our cold maids do dead men's fingers call them.»

(«Rote Blüten – die dreiste Schäfer gröblicher benennen, – doch unsere zücht'gen Mädchen: Totenfinger»). Mit diesen «gröblichen Namen der dreisten Schäfer» sind jedenfalls solche gemeint, die auf die frühere Verwendung der Orchideen als geschlechtliche Reizmittel anspielen.

Wenn sich der Sommer seinem Ende zuneigt, dann treffen wir allenthalben auf feuchten, etwas moorigen Wiesen eine hübsche, bis zu einem halben Meter hohe Pflanze an, an der uns die fast kugeligen, blauvioletten Blütenköpfchen auffallen. Graben wir das Kraut aus, so finden wir einen schwärzlichen, kurzen, wie abgebissen erscheinenden Wurzelstock. Es ist dies der zu der Familie der Kardengewächse (*Dipsaceae*) gehörige «Teu-

felsabbiß» (*Succisa pratensis*), ein Name, der schon im 15. Jahrhundert als «Teufelsbis» vorkommt. Wie er zu seinem Namen gekommen ist, erzählt uns der alte Arzt und Botaniker Otto Brunfels in seinem 1532 zu Straßburg erschienenen «Contrafayt Kreuterbuch»: «Und haben auch die alten weiber hye ire fantasien, sprechen es sey so ein kostliche wurtzel, daß der böse feind soliche kostliche artzeney dem Menschen vergunnet (= mißgönnt) und sobald sye gewachst, beiße er sye ab, dahär sye haben soll iren namen Teufels Abbisz. Mag villeicht sein, daß soliche abgefault oder sonst, das ich meer glaub, die natur ire wunder darinn habe.» Auch hier haben wir wieder einen «internationalen» Namen vor uns, das beweist niederl. *duivelsbeet*, engl. *devil's bit*, dän. *fandensbid*, franz. *mors du diable*, *herbe du diable*, *racine du diable*, russ. *tschertogrys* (Teufelsbiß). Nach einer estnischen Sage war es jedoch nicht der Teufel, der die Wurzel der Pflanze abgebissen hat, sondern der – heilige Petrus: Der Apostel ging einmal mit dem Herrn spazieren und bekam plötzlich starke Leibschmerzen. Da biß er

die Wurzel unseres Krautes, das am Wege wuchs, ab und siehe da, die Schmerzen waren verschwunden. Darum heißen die Esten unseren Teufelsabbiß *Peetri pibe lehhed*, das heißt Peters Pfeifenblätter (dies deswegen, weil die Blätter als Tabakerersatz geraucht werden). Im Departement Mayenne, Frankreich, wiederum ist der Teufelsabbiß als *herbe Saint-Michel* bekannt. Hier erzählt man sich, daß der Erzengel Michael, der sich als Anführer der himmlischen Heerscharen mit dem Teufel herumschlug, sich des Krautes bediente, um die im Kampf erhaltenen Wunden zu heilen. Das ärgerte den Teufel gewaltig und er schnitt daher dem Kraut die Wurzel ab, daß es verdorren sollte. Aber der Teufel erreichte seinen Zweck nicht, denn um den abgeschnittenen Wurzelstock herum trieb es neue Wurzelfasern, wie noch heute zu sehen ist.

Gerade das letzte Beispiel zeigt, wie reizvoll es ist, sich mit den phantasievollen Deutungen zu beschäftigen, welche die Pflanzenformen in den einzelnen Ländern im Laufe der Zeit erfahren haben.

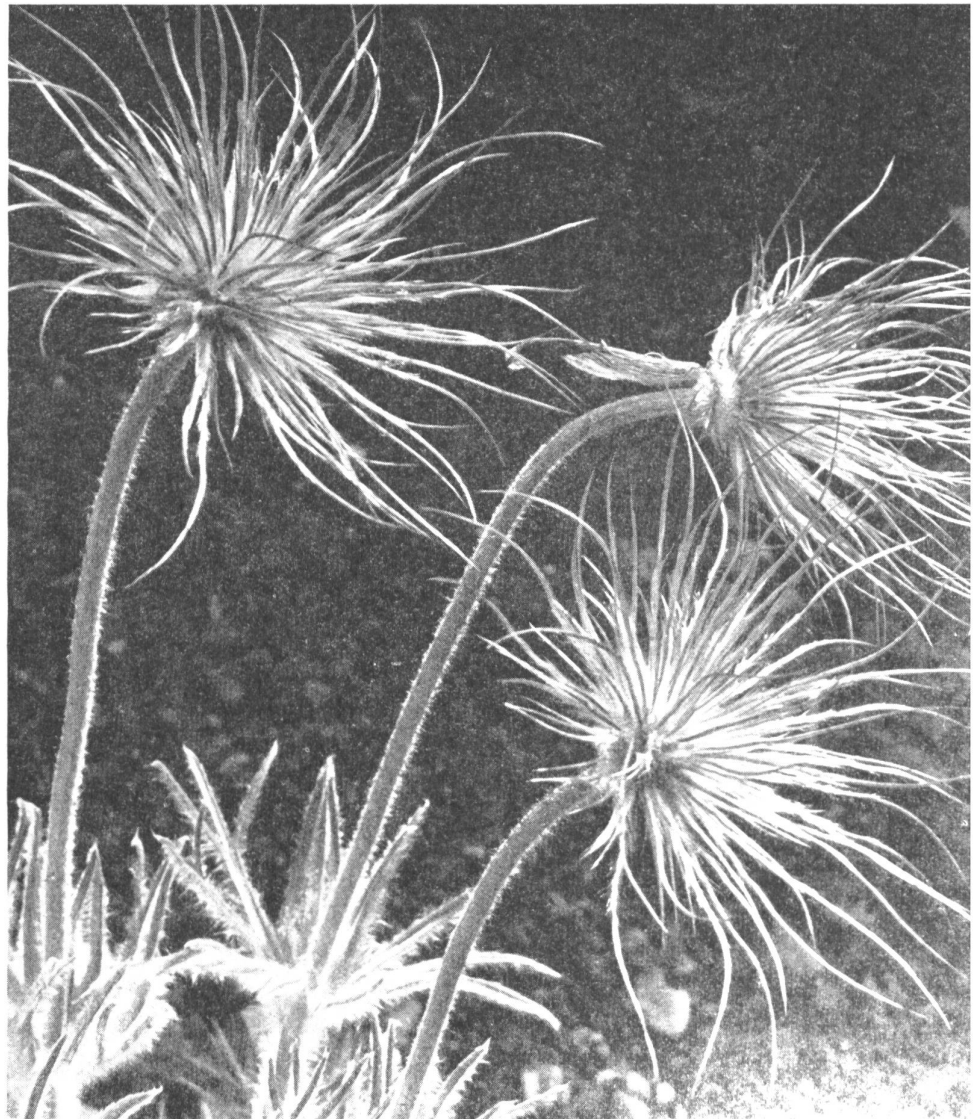


Bild 4: Fruchtstand einer Anemone.